

It Felt like a Kiss but it Wasn`t

New Adult Romance

Manuskript von: Mia Schock

Zeichenzahl: 25.725

Seitenzahl in Normseiten: ca. 17

Datum: August 2026

Prolog *Mira*

Lichter huschen aufgeregt von einer Ecke des Raumes zur nächsten. Weiße Blitzlichter bleiben nur einen Augenblick bevor sie im nächsten wieder verschwunden sind.

Ihre Kurven kreisen während die Arme nach unsichtbaren Sternen greifen. Sie lächeln das ehrlichste Lächeln, das Lächeln purer Euphorie und Freude, singen im gleichen Atemzug die Zeilen des Songs den sie schon tausendmal gehört haben und von dem sie dennoch nicht genug bekommen können. Sie durchzuckt pure Lust mit jeder Faser ihres Körpers während ihre Haare in alle Richtungen wirbeln. Ihre Augen funkeln mit den Farben die sie umgeben um die Wette.

Verdammt, kann es sein, dass das die schönsten Geschöpfe sind die es gibt?

Wie ist es möglich sie nicht wunderschön zu finden?

Die, die anmutiger sind, als jeder Mann es je sein könnte. Die, die sich ihren Gefühlen vollends hingeben und für kurze Zeit vergessen, dass sie Verantwortung tragen und sie Sorgen plagen. Ewig lang könnte ich Ihnen dabei zusehen wie ihnen feine Schweißperlen von der Stirn rinnen und sie nur jetzt einen Scheiß darauf geben, dass ihr Makeup verschmieren könnte. Jetzt gerade, ist es egal was andere sagen, denken, fühlen, denn jetzt gerade existieren nur sie allein. Und ich erhasche einen Blick, manchmal auch mehr darauf wie sie wirklich sind, wenn es sie nicht interessiert, dass jemand hinsieht.

Schock/ It Felt like a Kiss but it Wasn`t/ 3

SOMMER

Kapitel 1 *Madeleine*

»Zu Montag sollten Sie im Wöhe die Seiten 12 bis 15 über Gewinn- und Verlustrechnung lesen. Schönes Wochenende.«

Der Dozent nickt uns entgegen während er seinen Laptop schließt.

Himmel sei Dank.

Das Studium wird dir Türen öffnen.

»Ich steere vor Hunger!«

Diana wirft den Kopf in den Nacken, was zur Folge hat, dass ihr voluminöser Lockenschopf auf dem Bildschirm des hinter ihr sitzenden Studenten landet.

»Pass doch auf!«, regt er sich auf, »Fotze.«

Großer Fehler denke ich und werde von Diana nicht enttäuscht.

»Ganz schön große Klappe dafür, dass da nichts dahinter ist. So oft wie du kognitive Dürreperioden hast, ist es

ein Wunder, dass du immer noch hier bist.«

»Was weißt du schon!«

»Zum Beispiel, dass du nie zuhörst, weil du deine ungeteilte Aufmerksamkeit lieber dem Dino-Spiel auf deinem Laptop widmest. Wie hoch ist dein Highscore? Minus 100?«

»Du kannst mich mal«, meint er, packt seine Sachen und verschwindet.

Grinsend schüttele ich den Kopf, und sehe Diana dabei zu wie sie durch ihre Haare fährt. Ein paar Locken fallen ihr lässig ins Gesicht. Jedes Mal, wenn ich ihre Haare betrachte erinnert sie mich an Zendaya die 2017 bei einem Event 70er Discolocken trug. Überhaupt sehen sich Diana und meine Lieblingsschauspielerin verdammt ähnlich.

»Ich habe noch ein Sandwich dabei das ich heute Mittag nicht gegessen habe«, biete ich meiner besten Freundin an.

»Solange es nicht wieder mit Hummus kontaminiert ist.«

»Vielleicht gehen wir doch lieber in die Mensa.«

Kapitel 2 *Mira*

Voller Wucht schleudere ich Nina meine schludrige Schultasche ins Gesicht. Klaglos fällt sie zu Boden.

»Spinnst du?«, keift sie.

»Nope.«

Jeden Tag lungert sie vor meinem Spind herum.

Gehst du auch mal duschen? Ja, jeden Tag sogar, weil ich mich sonst so eklig wie die Wohnung fühle in der ich lebe. *Wann färbst du dir endlich deine hässlichen dunkelblonden Haare?* Wie wärs mit gar nicht. *Kannst du eigentlich was Anderes als diese ranzigen Chucks und deine abgetragenen Flanellhemden tragen?* Ohne die dunkelblauen Treter verlasse ich das Haus nie. Geld wächst nicht auf Bäumen, also ein Paar bis es auseinanderfällt. Flanellhemden besitze ich dafür zig Stück, weil mein Vater sie, wie mich, lieber in seinem

alten Leben zurückgelassen hat.

»Fick dich, Mira«, sagt sie, hält mir wie ein trotziges Kind den Mittelfinger entgegen und verzieht sich zwischen den anderen Schülern, die im Korridor umherwandern. Alle miteinander sind sie heuchlerisch. Keiner im Alter von achtzehn hat sein Leben voll im Griff. Trotzdem tun die meisten so, als wäre alles in bester Ordnung. Machen sich lustig, wenn bei anderen was danebengeht, obwohl sie morgens diejenigen sind, die Mamis oder Papis Küche wie ein Schlachtfeld hinterlassen, weil sie verpennt haben. Nina ist nur so vernarrt darin die Eigenheiten anderer zu kommentieren, weil es ihr Ego nicht verkraftet mit Kritik umzugehen. Also kommt sie ihren Mitmenschen einfach zuvor.

Meine Taktik funktioniert besser als ihre. In diesem Gebäude bin ich eher unsichtbar als wirklich existent. Leute tuscheln über andere während ich dabeistehe, weil sie mich nicht wahrnehmen. Wenn ich mich melde, was zwar so gut wie nie vorkommt, weil ich lieber ans Gitarre spielen denke, aber dennoch, sagen sie nur *ja du* oder nicken mir zu. Ein ziemlicher Vorteil, wenn man lieber mit sich und seinen Gedanken allein ist, anstatt permanent so tun zu müssen, als würde man sich für den Tratsch anderer ernsthaft interessieren.

»Gehst du heute zu Justins Party?«, fragt mich jemand hinter mir und weckt mich damit aus einem tranceartigen Zustand in den ich nur zu gerne verfalle.

»Nope«, antworte ich als gäbe es eine maximale Anzahl an Worten die mir am Tag zur Verfügung steht.

Als ich mich umdrehe spricht die Person mit jemand anderem. Yes, offensichtlich unsichtbar.

Für gewöhnlich habe ich für Elternsprechtage eine Ausrede parat. Meine Mutter ist im Urlaub, krank oder sonst wie verplant. Aber jetzt...

»Es ist wirklich wichtig, dass wir über deine Leistungen sprechen. Ich hoffe sehr dich heute Abend zu sehen.«

Frau Hellheim ist motiviert, jung und hat keine Ahnung, dass weder meine Mutter, geschweige denn ich, seit ich diese Schule besuche, jemals beim Elternsprechtage aufgekreuzt bin.

»Wissen Sie, das geht nicht, ich muss zu Hause... kochen. Meine Mutter schafft das zeitlich nicht.«

»In allen Ehren, dass du deine Mutter bekochst, wenn sie lange arbeiten muss, aber es geht um deine Zukunft, Mira.«

Interessant, dass sie mir diese Lüge nach wie vor abkauft.

»Es ist *mir* wirklich wichtig, dass du diesen Termin wahrnimmst.«

Ihr ist es also wichtig, sie kennt mich doch kaum.

»Denk einfach darüber nach, ja?«

Ich nicke zustimmend, auch wenn ich nur ihr Gewissen beruhigen will. Ich weiß auch so, dass meine Noten nicht gut genug sind um den Abschluss zu packen.

Kapitel 3 Madeleine

Fall back into place... Fall back into place...

Wöhe, Notizbuch, Laptop, Stift trommelt aufs Case.

What makes this fragile world go `round...

Kaffee mit Milch und Kopfhörer ganz laut.

Irgendwo zwischen den Worten des Textes und denen des Songs haben sich meine Gedanken verheddert. Obwohl meine Augen die Zeilen gelesen haben, weiß ich nicht mehr was drinstand. Vermutlich ist es so mit vielen Dingen, wenn wir den Fokus verlieren. Dann ist alles plötzlich chaotisch, auch wenn wir versucht haben alles richtig zu machen. Wenn ich das so aufschlüssele klingt es schon fast philosophisch, vielleicht hätte ich Philosophie studieren sollen? Da muss ich auflachen und mein Gegenüber wirft mich mit einem Papierball ab, weil es sich davon gestört fühlt. Voll automatisiert schaue

ich das Schild über dem Kopf des jungen Mannes vor mir an. *Pssst!* lese ich und bemerke, wie Diana den Papierball über den Tisch hinweg an den Kopf des Mannes wirft. Meine Lippen formen ein stilles Danke, ehe ich versuche mich wieder aufs Lernen zu konzentrieren. Viel lieber würde ich mich jetzt von den Klängen meiner Playlist umhüllt an ein neues Bild setzen. Ich würde anfangen erste Ideen für Motiv und Komposition zu sammeln, mich von meinen Pinterest-Boards und der Musik die ich höre inspirieren lassen.

Stattdessen quält mich die Frage ob ich die Mindmap doch anders hätte gestalten müssen? Mit bunten Lettern für die Oberthemen und schwarz für die Informationen darunter? Bevor ich mich anders entscheiden kann nehme ich mir doch eine neue Karteikarte und baue die Mindmap wieder von vorne auf. Ich achte genau darauf alles im selben Stil zu schreiben, die Größe des einen Buchstaben auf die des anderen anzupassen und nichts zu verschmieren. In meinem Buch fallen mir falsch geklebte Haftnotizen auf, die ich umklebe. Auf die To-do-Liste in meinem Notizbuch schreibe ich auf, dass ich einkaufen muss. Eine Zeile tiefer folgt die Einkaufsliste:

Neue Haftnotizen

schwarzer Fineliner

Ersatzminen Kuli

Textmarker streiche ich durch, weil ich Zuhause noch einen neuen gefunden habe.

»Heyy«, höre ich dumpf an meinem Ohr und merke wie ich von hinten umarmt werde. Als ich meinen Kopf zur Seite drehe empfängt mich ein Paar weicher Lippen die sich an meine legen. Ohne weiteres schließe ich die Augen und erwidere den Kuss.

»Ich wusste nicht... Ist es schon so spät?«, frage ich Luis irritiert.

»Ja, du fleißiges Bienchen.«

Ich lächle und er hilft mir beim Einpacken meiner Sachen. Er weiß genau, dass ich meine Karteikarten nach Regenbogenfarben sortiere und die Stifte ins beige Mäppchen kommen, nicht ins rote, weil ich darin meine Schminke aufbewahre.

Als wir aus der Bahn steigen ist es noch hell, eine schöne Angewohnheit des Sommers wie ich finde. Wenn ich könnte würde ich den Anblick der Altbauhäuser in dieser Gegend der Stadt in mein kleines Notizbuch skizzieren. Das Schwarze mit der Lasche an der Seite um einen Stift hineinzustecken. Auch wenn ich die Lasche nie benutze, weil ich den Stift lieber an die nächste freie Seite klemme. Aber dafür ist jetzt keine Zeit. Also stelle ich mir vor wie ich die Umrisse der Häuser aufs Papier bringe, male mir aus welche Details der Stuckverzierungen ich einbringen und welche ich als Zeitersparnis weglassen würde.

Am meisten gefallen mir die in rotbraun verklinkerten Häuser mit den weißen verspielten Ornamenten. Eine dunkelgrüne Holztür mit goldener Klinke und aufwendigen Schnitzereien weckt mein besonderes Interesse.

»Ist die Wohnung auch in einem Altbau?«, frage ich Luis und betrachte dabei unsere ineinander verschränkten Hände. Das Gefühl ist warm und vertraut.

»Ja, leider schon. Mir wäre es lieber gewesen, wenn es ein jüngeres Haus wäre, aber wir wollen mal nicht so kleinlich sein. Schließlich wird das unsere erste gemeinsame Wohnung«, erzählt er mir voller Vorfreude.

»Das hat doch wenigstens Charme, wenn man ein altes

Haus bewohnt. Jede Wand, jeder Stein, alles darin erzählt ein Stück Geschichte.«

»Ja, weshalb die Wasserrohre kaputt und die Dielen morsch sein könnten.«

Er bemerkt meinen Blick sofort. Es passiert von ganz allein, dass sich meine Brauen zusammenziehen und sich eine Falte der Skepsis bildet.

Du weißt wie ich das meine. Alte Häuser bringen nun mal versteckte Risiken mit sich. Mir ist bewusst, dass du sie trotzdem magst«, versucht er mich zu beschwichtigen.

Ich belasse es dabei und möchte stattdessen wissen wie weit es noch ist, als er sagt: »Da wären wir.«

Sandfarbene Fassade, bröckeliger Stuck, weiße Haustür mit Lackschäden.

Ich liebe es.

Der Vermieter der uns die Tür öffnet, führt uns durch ein enges Treppenhaus in den ersten Stock. Es riecht nach altem Holz und dem Linoleum das auf den Treppen liegt.

»Das wäre dann Ihre Wohnung. Sofern Ihrer- und meinerseits alles passt versteht sich.«

Als wir die Wohnung betreten ist der Flurgeruch verschwunden. Frische weiße Farbe und neuer Laminat bekleiden den kleinen Eingangsbereich der nahtlos ins Wohnzimmer übergeht. Die Küche ist in einen winzig erscheinenden kleinen Raum gepresst, daneben ein noch kleiner wirkendes Bad und auf der anderen Seite ein Schlafzimmer neben dem ein weiterer leerer Raum liegt.

Luis begutachtet jeden Winkel, sieht sich nach Mängeln um und fragt ein paar Dinge über die Fenster. Wie alt sie seien und ob es mit ihnen irgendwelche Probleme gebe.

Währenddessen schlendere ich durch die Zimmer. Fühle mich dabei mehr wie ein Eindringling in der hellen Umgebung, mit meinen langen kastanienbraunen Haaren, dem dunkelroten T-Shirt und der schwarzen Jeans die ich an habe. Die Wohnung und die Hausfassade passen nicht überein, stelle ich fest.

»Ich denke ich lasse Sie beide einen Moment allein«, verabschiedet sich der Vermieter in den Flur.

»Was denkst du?«

»Etwas groß vielleicht, aber das zusätzliche Zimmer bietet uns natürlich auch tolle Möglichkeiten.«

Bei seinen Worten setzen sich sofort Bilder in meinem Kopf zusammen. Ich sehe mich bei Abendlicht das durchs Fenster fällt an einer Staffelei malen. Die Wände sind mit Zeichnungen und Leinwänden übersäht, genau so wie ich es aus meinem Zimmer bei meinen Eltern gewohnt bin. Der Gedanke daran erzeugt ein wohliges Gefühl in mir.

»Ein Arbeitszimmer wäre fantastisch, wenn ich nächstes Jahr mit der Uni fertig bin und in der IT-Branche durchstarte«, erzählt er enthusiastisch und geht in dem Raum von einer Wand zur anderen, »Den übrigen Platz können wir dann für eine Waschmaschine nutzen, weil hier ja ansonsten nicht viel Platz...« Sofort schäme ich mich dafür einen solchen Raum als Zimmer für mich in Erwägung gezogen zu haben.

Arbeit ist wichtiger als Hobby.

Außerdem würde Luis ohnehin den Großteil der Mietkosten tragen müssen, da ich erst dieses Semester mit dem BWL-Studium angefangen habe.

»Das wird ganz toll, Maddie. Ich kann es schon vor meinem inneren Auge sehen.«

Er lächelt mich mit einem Gefühl solch tiefer Zufriedenheit an, dass es mir unmöglich ist seiner

Freude Einhalt zu gebieten. Ich spüre, dass er diese Wohnung unbedingt möchte.

Und eigentlich ist sie ideal.

Zusammenziehen.

Den nächsten Schritt machen.

Das wird dir Türen öffnen.

Kapitel 4 Mira

Ich bin auf der Suche nach etwas Essbaren in dieser gottverdammten Wohnung als ich meine Mutter röcheln höre.

Ignoriere es.

Linseneintopf.

Hatte ich die letzten 2 Tage, aber besser als nichts.

Die Dose ist bereits halboffen als ich sie aus dem Schrank nehme. Allein der Geruch lässt mir die Magensäure hochkommen, weshalb ich sie zum Mülleimer trage. Behutsam lege ich sie auf den Haufen der sich angesammelt hat. Ich nehme mir vor den Müll später rauszubringen.

Würgen.

Versuche es zu...

»Scheiße!«, rege ich mich über mich selbst auf und gehe rüber ins Wohnzimmer. Besser gesagt stolpere ich zwischen den Wodkaflaschen in den Raum die überall rumliegen. Ich nehme mir vor sie später in einen Beutel zu stopfen.

Auf dem Boden sind Scherben verteilt, sie sind scharf.

Früher haben ihre Kanten mir Angst gemacht. Früher, als ich beim Laufen lachend durch die Wohnung gestürmt bin, die damals wie heute schon zerrissene Tapeten an den Wänden und quietschende Türen gehabt hatte. Aber nicht alles ist wie es einmal war. Damals nannte ich die vier Wände, die zwischen dem Chaos hervorlugten, Zuhause.

Ihre Haare kleben in nassen Strähnen an ihrer Stirn. Sie riecht als habe sie eben erst gekotzt. Schlafmangel zeichnet ihre eingefallenen Wangen. Augenringe so tief, dass sie bis zu ihren Knien reichen zu scheinen. Verzweifelt versucht der leichenartige Arm nach der tödlichen Substanz zu greifen. Doch sie kommt nicht ran, erbittet meine Hilfe.

»Lass die Finger davon, Mama!«

Ihr Blick ist schlapp, die Augen trüb.

»Bitte, ich bin so müde.«

»Dann geh ins Bett.«

Sie schluckt: »Ich kann nicht schlafen. Nicht ohne meine Tablet-«

Ich habe genug gehört, packe sie von hinten, greife um ihre Brust herum und ziehe sie auf die Füße die ihr augenblicklich wieder wegklappen. Angestrengt hieve ich sie zum nahen Sofa und lasse sie darauf fallen.

»Versuchs einfach.«

Sie wehrt sich als ich ihre Beine hochlegen will. Sie zappelt und schreit.

»Lass mich! Lass mich los du verdammtes Balg!«

Der Hand kann ich nicht mehr ausweichen, sie trifft mich unvorbereitet.

»Gott, Mama!«, schreie ich und drücke ihren Oberkörper ins Sofa. Als ich sie ein paar Sekunden später loslasse hört sie auf gegen mich zu kämpfen, wird still.

»Meine Kleine, das wollte ich nicht.«

Es wird ein blaues Auge werden.

Es schmerzt.

Ich schlucke den Schmerz hinunter.

Ignoriere es.

Dann lege ich ihr die Decke über, drapiere sie so, dass alle Körperteile darunter verstaut sind.

»Schlaf jetzt«, sind meine letzten Worte zu ihr bevor ich gehe und die Schachtel mit den Schlaftabletten mitnehme. Ich nehme mir vor sie mit dem Müll aus der Küche zu entsorgen, obwohl ich weiß, dass sie, wenn ich morgen früh aus dem Club zurückkomme, wieder neue haben wird.

Gemeinsam mit anderen verwaschenen Gestalten springe ich auf der Tanzfläche umher. Meine Schuhe bleiben immer wieder am klebrigen Boden haften.

Meine Haut ist feucht und mein Mund ist trocken.

Zu viel Alkohol, zu wenig Wasser.

Trotz des überschwappenden Wodkas mit Energydrink in meiner Hand höre ich nicht auf mich zu bewegen. Mit geschlossenen Augen gebe ich mich dem Rhythmus des Songs hin. Ich tanze unkontrolliert, losgelöst, fühle mich sorglos. Ich tanze bis ich das Heute und das Morgen vergesse.

Die Bar hat keine Energydrinks mehr.

»Haben Sie O-Saft?«, rufe ich über die Theke und der Barkeeper nickt, »Dann Wodka-O.«

»Das letzte Mal, als ich das bestellt hab, habe ich danach gekotzt«, höre ich eine junge Frau in meinem Alter hinter mir sagen. Sie hat kupfernes Haar und trägt grünen Lidschatten passend zu ihrem Crop-Top. Sie lächelt mich an.

»Grün, ist meine Lieblingsfarbe, steht dir.«

»Danke, ich mag deine Ausstrahlung.«

Mir entgeht nicht, dass sie sich zart auf die Unterlippe beißt, während sie mich von Kopf bis Fuß aufmerksam mustert.

»Bist du öfters hier?«, frage ich sie um abwägen zu können ob sie mich schon mehr als ein Mal hier gesehen hat.

»Mein erstes Mal«, sie seufzt und funkelt mich mit ihren Augen verführerisch an, »Aber mir gefällt was ich sehe.«

Die Küsse sind wild, intensiv, hungrig nach mehr. Ich drücke sie gegen die geflieste Wand und fahre mit meinen Lippen ihren Hals entlang, sie atmet schwerer. Ihre Hände fahren von meinen Hüften langsam aufwärts, unter mein Shirt und verharren an meinem BH.

In mir wird es warm und meine Haut fühlt sich prickelnd an. Zwischen uns flimmert eine Art der Anziehung wie ich sie schon oft erlebt habe, wenn ich mit jemandem hier drin war. Es ist immer die letzte WC-Kabine, nicht, weil sie besser wäre, nur ist es zu einer Gewohnheit geworden.

Ich umfasse ihren rechten Oberschenkel, den sie ohne zu zögern um mich schließt, was uns noch enger zusammendrängt.

Das kupferne, perfekt gestylte Haar völlig vergessen, hält sie die Augen geschlossen, kostet den Moment aus, bevor er zu schnell vorbeiziehen kann.

Und ich tue es ihr gleich, auch wenn es nur eine weitere Ablenkung von dem Scherbenhaufen ist den ich *mein Leben* nenne.

Kapitel 5 Madeleine

Hellwach starre ich die Zimmerdecke an und bin der plötzlichen Ansicht, dass die Person die der Meinung war, dass Schäfchen zählen beim Einschlafen helfen würde, übergeschnappt gewesen sein muss. Mittlerweile bin ich bei Schaf 385 und dämmere nach wie vor nicht weg.

Als ich meinen Kopf zur Seite drehe, schnarcht Diana in aller Seelenruhe vor sich hin.

Wenn es doch nur so einfach wäre.

Seit ich die erste Nacht im Studentenwohnheim verbracht habe, fällt es mir schwer einzuschlafen. Mir fehlt die Wärme meines Zimmers Zuhause, denn hier drinnen ist alles kahl. Da bringt es auch nichts, dass ich an die Wand an der mein Bett steht ein Foto von Luis und mir aufgeklebt habe. Unsere Gesichter grinsen mich völlig verknallt an. Ein Blick, der mir von Luis bekannt, von mir aber fremd vorkommt. Das Foto ist über zwei Jahre alt und entstanden kurz bevor wir zusammengekommen sind. Ich wollte unbedingt ein Foto von uns machen bevor er tags darauf

seine erste Vorlesung besuchte. Wir lebten auf derselben Straße und gingen jeden Morgen gemeinsam zur Schule. Unsere Eltern waren Nachbarn, wir kannten uns gut. Es war der schönste Frühling meines Lebens. Und es war der Frühling in dem aus Freundschaft Liebe wurde.

Wenn ich genauer darüber nachdachte war damals alles sehr schnell gegangen. Verlieben, erster Kuss, Zusammenkommen. Ich habe mich an seine stetige Anwesenheit in meinem Leben so sehr gewöhnt, dass ich nicht mehr weiß, wie es ohne ihn ist. Aber ich weiß auch nicht mehr, was uns all die Zeit zusammenhält. Es war nie eine besondere Zeit, es ist nur schön zu wissen, dass jemand da ist.

Aber wofür?

Ja, unser Frühling war magisch. Alles danach beständig.

Ist das normal?

Meine Gedanken beunruhigen mich. Dieses Zimmer macht mich krank.

Oder tut das dein Leben?

Das reicht mir und ich springe aus dem Bett auf, schlüpfe in meine Turnschuhe, nehme mein Handy und die dunkelrote Collegejacke vom Haken. Trotz des Lärms den ich veranstalte schläft Diana weiter. Mir ist es ein Rätsel wie ein Mensch so tief und fest schlafen kann.

Als ich die Tür hinter mir schließe linse ich auf die Uhr gegenüber unserer Zimmertür.

1:03 Uhr

Ich beeile mich um den Nachtbus um 11 nach nicht zu verpassen. Die Schritte hallen im toten Treppenhaus und meine Schuhe quietschen auf den Fliesen.

Draußen weht eine angenehm frische Brise, die letzten Tage waren viel zu heiß.

There`s so much time to question my life...

Außer mir sitzt niemand im Bus. Das grelle Licht hier drinnen bildet einen scharfen Kontrast zu dem warmen Licht auf der anderen Seite des Fensters.

My worst habit...

Ich knibble an meinem abplatzenden Nagellack und beobachte wie die Lacksplitter zu Boden rieseln.

So I stay up all night

Wondering why I`m so tired all the time...

Hektisch krame ich in meiner Jackentasche nach dem Schlüssel für das Mehrfamilienhaus in dem die Eigentumswohnung meiner Eltern liegt. Ich bin erleichtert als ich den Schlüssel für die Sicherheitstür endlich gefunden habe.

Die Wohnung befindet sich in der obersten Etage, weshalb mein Herz schnell klopft als ich den Schlüssel im Schloss der Wohnungstür drehe. Der Geruch meines Zuhauses versetzt mich in Nostalgie. Sofort muss ich an die Abende denken an denen ich mit meinen Eltern im Wohnzimmer *Lotti Karotti* spielte, während im Hintergrund Hörspiele vor sich hin dudelten.

Mein Zimmer ist das erste das man erreicht sobald man die Wohnung betritt. Ein Vorteil, wenn man sich mitten in der Nacht hineinschleichen will.

2:43 Uhr verrät mir mein Handydisplay.

Wie immer ist die Tür nicht ganz geschlossen, sondern nur angelehnt. Die Wände sind behangen mit unzähligen Skizzen von Augen, Häusern, Schmetterlingen, tanzenden Menschen, Porträts und mehr. Der flauschige Teppich lädt zum Hinsetzen ein und verlangt geradezu danach mit den Fingern Kreise ins Fell zu malen. An meinem Fenster baumelt ein Hase aus Tiffany-Glas, den ich als Kind mit

meinem Vater gemacht habe.

Da fällt mir eine angefangene Zeichnung ein die noch von meinem letzten nächtlichen Besuch auf dem Schreibtisch liegt. Es ist eine Zeichnung bei der ich kein bestimmtes Motiv vor Augen hatte. Ich wollte bloß irgendwas zu Papier bringen das ich mit Farbe füllen kann. Aber ich wusste nicht welche Farben, weshalb ich das Bild liegen ließ.

Voller Tatendrang schnappe ich mir Acrylfarbe, Pinsel und Notfallweingummi aus meiner Kommode. Die sauren Erdbeeren haben mir gefehlt.

Musik an.

Kopf aus.

Helle Blautöne fließen über das Bild. Seichtes Gelb komplettiert den unaufgeregten Effekt.

Meine Hand lässt den Pinsel von ganz allein seine Linien ziehen und endlich kehrt Ruhe ein.